

Junge Kirche

461/465

+ Protestantische Monatshefte +

Herausgegeben von Walter Herrenbrüd · Hans J. Iwand † · Erik Göhlmann
Heinz Kloppenburg · Wilhelm Niemöller · Hartmut Weber

Aus dem Inhalt

Karl Barth:

Zwei Gespräche

Heinz Bernau:

Zur Konfirmationsfrage

Rudolf Weckerling:

Studenten in Israel

Johannes Giscala:

Billige Rechtschaffenheit

Berichte aus Spannungsfeldern der Erde:

Kamerun, Südafrika, Japan, Kuba

Renate Riemack

Notstandsgesetz auch gegen Niemöller?

Das römische Konzil

8/60

21. JAHRGANG · DORTMUND · 10. AUGUST 1960

3 J 4002 E · Einzelpreis dieses Heftes 2,00 DM

KEA 816

d) Hierdurch wird der Weg gewiesen, Mut zu einem neuen Anfang zu gewinnen. Der Reichtum von Gottes Barmherzigkeit in Wort und Sakrament ist gegenüber aller Furcht vor künftigen Versuchungen aufzuzeigen. Auch wird dem einzelnen bezeugt, daß er durch die Gemeinde getragen wird.

Verschließen sich Eltern und Kinder dem Zuspruch des Evangeliums, so muß ihnen bezeugt werden, daß sie jetzt nicht im Segen zum Tisch des Herrn kommen und vorläufig nicht zugelassen werden können.

7. Der erste Abendmahls gang erfolgt jeweils in einem Gemeindegottesdienst. Diejenigen, die erstmalig zum Abendmahl gehen, werden namentlich bekanntgegeben, so daß die Gemeinde sie in ihre Fürbitte einschließen kann. Ein besonderer Bekenntnisakt entfällt im Blick auf das mit der Gemeinde zu sprechende Glaubensbekenntnis. Der Zuspruch eines Bibelwortes an den einzelnen, das schriftlich übergeben wird, und die Handauflegung können entweder bei der Austeilung (vor der Entlassung des jeweiligen Tisches) oder im Zusammenhang mit dem Fürbittengebet erfolgen.

C. Zur Frage der Jugendweihe

1. Das Nein zur Jugendweihe gründet im ersten Gebot. Mit der Frage nach dem rechten christlichen Leben in einer weithin atheistischen Umwelt haben Predigt und Unterweisung der Kirche dauernd zu tun. Dementsprechend wird auch die Warnung vor der Teilnahme an der Jugendweihe immer wieder in Predigt, Unterricht und seelsorgerlichem Gespräch mit Eltern und Jugendlichen ausgesprochen.
2. Trotzdem erfahren wir, daß nur wenige Eltern und ihre Kinder vor dem Sog des Zeitgeistes bewahrt werden. Den Eltern, die in der Sorge um ihre Existenz bzw. das Fortkommen ihrer Kinder diese zur Jugendweihe schicken, nachher aber bekunden, daß sie weiterhin Glieder der versammelten Gemeinde sein wollen, dürfen wir die Hilfe nicht schuldig bleiben, ihre Situation richtig zu erkennen und ihr Vertrauen auf Gott zu setzen.
3. Diese Aufgabe wird vollends unausweichlich, wenn solche Eltern mit ihren Kindern bzw. Jugendliche zum Abendmahl gehen wollen. Im Abendmahlsgespräch wird besonders auf die Beteiligung an der Jugendweihe einzugehen sein. In Fällen, in denen die Bindung durch die Jugendweihe besonders stark empfunden wird, kann als Hilfe zur Befreiung angeraten werden, eine „öffentliche Lossagung“ in irgendeiner Form zu vollziehen.

Mit dieser Neuordnung treten außer Kraft:

1. Die Notverordnung zur Ordnung des Kirchlichen Lebens von 1958.
2. Die Verordnung betr. Übergangsregelung für 1960 vom Dezember 1959.

Zwei Gespräche mit Karl Barth

1. Theologie heute

Unter dem Stichwort „Die Universität nach 50 Jahren“ veröffentlichten die „Basler Nachrichten“ ein Gespräch mit Professor D. Karl Barth über die Situation der Theologie von heute.

Frage: Ist nicht die Theologie, die zur Zeit der Gründung der Basler Universität die Königin der Wissenschaften war, heute weitgehend isoliert von den übrigen Wissenschaften und auch von der modernen Wirklichkeit?

Antwort: „Gewiß läßt sich die heutige Lage der Theologie nicht mit jener vor 500 Jahren vergleichen, als die Universität eines der Glieder im umfassenden Corpus Christianum war und somit in ihrer Gesamtheit geistlichen Charakter besaß. Trotzdem glaube ich nicht, daß man heute von einer eigentlichen Abseitigkeit der Theologie sprechen kann, weder in bezug auf die übrigen Wissenschaften noch in bezug auf die moderne Wirklichkeit. Im Gegenteil hat die Theologie in den letzten 50 Jahren einen gewissen Aufstieg erlebt — und mit ihr die Kirche als gesellschaftliche Realität. Vor 50 Jahren — ja, da stand die Theologie tatsächlich in der Ecke. Heute findet theologische Arbeit, wenn sie ordentlich getan wird, nicht nur in der kirchlichen, sondern auch in der wissenschaftlichen und öffentlichen Welt ein Echo, das damals kaum denkbar gewesen wäre.“

Frage: Ist die Kirche nicht gerade durch ihre Selbstbehauptung in die Rolle einer konservativen Macht gedrängt worden? Ist das Christentum, einst die Religion des Bekennens, heute nicht wesentlich zu einer Religion des Stillschweigens geworden?

Antwort: „Ja, ja, ich weiß nur zu gut, was Sie meinen. Christentum, Kirche als Kindertaufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung, allenfalls eidgenössischer Betttag, das trifft heute für sehr viele zu, die ihre Kirchensteuer bezahlen. Darüber wollen wir uns keine Illusionen machen. Natürlich hat das nichts mit Christentum zu tun — natürlich ist ein Christentum, das nicht bekennt, kein Christentum. Aber nicht wahr: wenn es bekennen will, dann werden die Dinge auch gleich brenzlich. Echtes Christentum ist eine gefährliche Sache, auch im frommen Basel. Und eben hier liegt die spezifisch moderne Aufgabe der Theologie, wie ich sie in meiner Lebensarbeit aufzunehmen versucht habe: auf der ganzen Linie wieder darzustellen, was Christentum eigentlich ist — mit all seinen Konsequenzen, all seinen Gefahren. Und wenigstens aus meiner Erfahrung kann ich sagen: in dem Maße, als die Theologie das tut, findet sie wieder Gehör, wird sie respektiert. Theologie als Brückenbau dagegen, als Vermitteln, Ausweichen, Überspielen — das verhält heute mehr denn je.“

Frage: Sie glauben also, daß die Theologie, wenn sie sich selber richtig versteht, auch dem modernen Menschen Impulse geben kann, die geeignet sind, ihm aus seiner existenziellen Bedrängnis, seinen Neurosen und Psychosen, seiner „einsamen Vermassung“, seinem blinden Drang zur Selbstvernichtung einen Weg zu weisen?

Antwort: „Allerdings glaube ich das, sonst hätte ich die Theologie längst an den Nagel gehängt. Sie kann es aber nur, wenn sie sich selbst nicht säkularisiert. Theologie, als Lehre wie als Seelsorge, beginnt ja gerade dort, wo Psychologie und Psychiatrie aufhören: bei der Frage nach dem Sinn der Existenz, dem Sinn des Ganzen. Eben diese Frage, von der das moderne Leben den Menschen systematisch abzulenken sucht, muß die Theologie heute unerbittlich stellen und zu beantworten suchen. Auch hier kommt es darauf an, daß die Theologie nicht einfach mehr oder weniger widerwillig der Wirklichkeit nachhinkt, wie sie es seit dem 17. Jahrhundert im wesentlichen getan hat — sondern daß sie die christliche Lehre mit der Wirklichkeit offen konfrontiert.“

Frage: Wäre nicht die Atombombe als furchtbares Wahrzeichen und Menetekel unserer Zeit eine großartige Chance christlicher Erneuerung?

Antwort: „Das Christentum kann nur mit der Bombe leben indem es gegen die Bombe lebt. Die Lauheit, mit der sich die Kirche in der Schweiz mit der Frage der Atombewaffnung auseinandergesetzt hat, ist scheußlich — ich habe kein anderes Wort dafür. Eine solche Haltung den brennenden Fragen der Zeit gegenüber treibt gerade die besten Christen in eine Art ‚innere Diaspora‘ — darüber müssen wir uns klar sein. Aber es ist stets dasselbe alte Problem: versucht die Kirche mit der Welt zu leben, sich anzupassen, dann wird sie verachtet; protestiert sie, dann wird sie zwar in die Ecke gedrängt, im ganzen aber doch wohl mehr respektiert.“

Frage: Ist es heute nicht gerade im „angepaßten“, „weltlichen“ Christentum so, daß Wissen und Technik, die den Alltag so omnipräsent beherrschen, den Glauben in eine Ecke gedrängt haben, so daß sich die Frage aufdrängt: wo ist der wahre Platz des Glaubens in einer Welt, die sich dem Menschen von Kind auf als von ihm selber machbar, lenkbar, rational beherrschbar darstellt?

Antwort: „Er ist eben in ihr, mitten in ihr drin. Sehen wir zu, es gibt heute viel weniger Atheisten, zumindest militanter Observanz, als noch vor 50 Jahren, und gerade unter den Naturwissenschaftlern, die damals den Vortrupp des Atheismus bildeten, findet man heute auffallend viele religiös orientierte Menschen. Gerade im naturwissenschaftlichen Vorstoß ins unendliche Kleine und unendlich Große sind jene Grenzen des Menschen sichtbar geworden, über die der technisierte Alltag hinwegtäuscht ... Was aber das Schwinden des ‚Numinosen‘ aus dem Alltag angeht — nun, das kann dem Christentum nur willkommen sein. Das Numinose ist der Raum für falsche Götter; das Christentum dagegen, das ist sein innerstes Wesen, kennt weder ein Übernatürliches noch ein Natürliches für sich, sondern nur die Verbindung, die Einheit von beidem. Es geht nicht um die Befriedigung eines ‚religiösen Bedürfnisses‘ — das ist ein Bedürfnis wie andere auch. Insofern besteht gerade in einer entgötterten Welt die Möglichkeit, daß die Botschaft Gottes hörbar werde. Gewiß möchte ich in dieser Hinsicht nicht so weit gehen wie jener Archimandrit aus Moskau, der mir vor einiger Zeit bei einem Besuch in Basel darlegte, für seine Kirche bestehe keinerlei Grund, zum atheistischen Staat nicht Ja zu sagen, denn gerade der atheistische Staat als völlig durchrationalisiertes, rein irdisches Gebilde, erlaube es ihr, sich ganz auf ihren eigenen Bereich des Gottesdienstes zu konzentrieren. Aber auch wenn ich diesen Extremfall für unsere Verhältnisse keineswegs herbeiwünschen möchte, glaube ich doch, daß zwischen dem heutigen ‚entnuminisierten‘ Staat und der heutigen ‚entnuminisierten‘ Kirche vielfach ein ehrlicheres Verhältnis herrscht als früher, und daß es von hier aus durchaus zu einer echten Begegnung von Kirche und Welt kommen könnte.“

Frage: Welche Möglichkeiten sehen Sie für die theologischen Fakultäten, der „deutlichen Abwertung des Pfarrerstandes“ entgegenzuwirken?

Antwort: „Ich glaube nicht, daß sie in erster Linie auf mangelhafte Ausbildung zurückzuführen ist. Die Vorbildung der jungen Pfarrer ist heute gerade im Praktischen weit besser als früher ... im übrigen halte ich eine gründliche und umfassende theoretische Ausbildung nach wie vor für das Beste, was die Universität für das praktische Leben leisten kann: die beste Praxis kommt auch allemal aus der besten Theorie. Gewissen Tendenzen zur „Technisierung“ der Theologie stehe ich sogar eher mit leiser Besorgnis gegenüber, denn gerade im Beruf des Pfarrers kommt alles darauf an, was man zu sagen hat, und aus dem richtigen Was wird sich auch das richtige Wie ergeben.“

2. Das Recht für den Menschen

Es war zweifellos der Höhepunkt der diesjährigen Tagung der Ev. Konferenz für Straffälligenpflege, daß Herr Professor D. Karl Barth (Basel) sich bereit erklärt hatte, auf vorher ihm vorgelegte Fragen zu antworten. Dabei darf wohl auch nicht das persönliche Opfer übersehen werden, das Karl Barth durch den Zeitpunkt des Termins brachte; die Beantwortung fand am 11. Mai statt. Er mußte also den 10. Mai über, an seinem 74. Geburtstag, unterwegs sein, um an den Tagungsort, nach Fulda, zu gelangen.

Fragen an Professor D. Dr. Karl Barth

1. Gibt es eine göttliche Vorherbestimmung zum unverbesserlichen Verbrecher, das heißt einen einzigen Menschen, der in alle Ewigkeit verloren ist, und was bedeutet ge-